

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerverein
Band:	84 (1939)
Heft:	4
Anhang:	Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des Kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 27. Januar 1939, Nummer 2
Autor:	Spörri, Jb. / Weber, Karl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

27. JANUAR 1939 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL

33. JAHRGANG • NUMMER 2

Inhalt: Relative oder absolute Tonbezeichnung im Gesangsunterricht der Volksschule — Zur Revision der zürcherischen Gesanglehrmittel — 14. und 15. Sitzung des Kantonalvorstandes — Elementarlehrerkonferenz — Zur gef. Notiznahme

Relative oder absolute Tonbezeichnung im Gesangsunterricht der Volksschule

Jb. Spörri, Zollikon.

Im Frageschema der Synodalkommission für Volks- gesang (s. Amtl. Schulblatt v. 1. Dez. 1938), das den Kapitelsverhandlungen über die Frage der Revision der Gesangslehrmittel zugrunde gelegt werden soll, findet sich unter *Uebungsteil der Unterstufe*, Punkt c, die Frage: Wünschen Sie einen methodischen Aufbau auf relativer Grundlage im Sinne der «Frohen Singstunden» von Rudolf Schoch, herausgegeben von der Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich? Zur Aufklärung derjenigen Kollegen, die sich bisher noch nicht näher mit der Frage: Relative oder absolute Tonbezeichnung beschäftigt haben, sollen hier im Auftrag der Elementarlehrer-Konferenz die beiden Methoden kurz erörtert und deren Vorzüge und Nachteile aufgezeigt werden. Der Schreibende möchte dabei aus seinem Herzen keine Mördergrube machen. Aber wenn auch deutlich erkennbar wird, welche Art der Tonbezeichnung er für die Elementarstufe als richtig ansieht, soll die Frage ganz objektiv betrachtet werden.

Absolute Tonbezeichnung.

1. Absolute Tonbezeichnung mit den Silben «do re mi fa so la si do».

Diese Art der Tonbezeichnung wird von den welschen Miteidgenossen benutzt, auch wurde im Seminar Küsnacht bisher darnach gesungen. Sie ist ja nicht zu verwechseln mit der relativen Tonbezeichnung durch Silben. Das do steht bei der absoluten Bezeichnung mit Silben auf c und bleibt dort auch für alle Kreuz- und B-Tonarten. So heisst dann z. B. die D-Dur-Tonleiter re mi fa so la si do re, die Es-dur-Tonleiter mi fa so la si do re mi. Die Schwierigkeit, nach dieser Tonbezeichnung zu singen, besteht darin, dass irgend zwei Silben ganz verschiedene Intervalle bezeichnen können. Hat z. B. der Sänger fa-si (f-h) in C-Dur als übermässige Quarte kennengelernt, so bedeuten dieselben Silben fa-si (fis-h) in D-Dur eine reine Quarte. Sie könnten aber auch noch bis-b oder fisis-h u. a. m. bedeuten. Wer nach dieser Art der Tonbezeichnung geläufig vom Blatt singen will, ist genötigt, sich die Tonschritte ins Relative mit Zahlen umzudenken, was besonders für Anfänger zu grossen Schwierigkeiten bereitet. — Für die Stimmbildung ist die Tonbezeichnung mit Silben günstig.

2. Absolute Tonbezeichnung mit den Buchstaben «c d e f g a h c».

Auf dieser Tonbezeichnung sind unsere bisherigen zürcherischen Lehrmittel aufgebaut. Die Tonbezeichnung nach Buchstaben hat den Vorteil, in jeder Be-

ziehung klar alle Tonschritte auszudrücken, da durch die angehängten Silben is und es die bei den Kreuz- und B-Tonarten abgeänderten oder vielmehr durch andere ersetzen Töne deutlich bezeichnet sind. Da diese Tonbezeichnung die im Musikleben am meisten gebräuchliche und jedenfalls für Instrumentalmusik unentbehrliche ist, sollte die Volksschule die Kinder damit vertraut machen. Wer seine Schüler schon in der Elementarschule darnach unterrichtet, verschafft ihnen den Vorteil, später nicht umlernen zu müssen.

Diesen Vorteilen der Buchstabenbezeichnung stehen aber bei deren Verwendung für den Elementarunterricht eine Reihe von Nachteilen gegenüber. Wer die Kinder nicht verwirren will, muss bei der Einführung in die Buchstabenbezeichnung von C-Dur ausgehen. Da zum Verständnis der Kreuz- und B-Tonarten die bewusste Unterscheidung von Halb- und Ganzton- schritten innerhalb der Tonleiter nötig ist, diese Kenntnis aber auf der Elementarstufe kaum vermittelt werden kann, ist die Einführung weiterer Tonarten nicht möglich bis in die 4. oder 5. Klasse. Daher kommt es, dass unser Lehrmittel für die Elementarstufe nur Lieder und Uebungen in C-Dur enthält. Die Folge davon ist ein Festlegen der noch in Entwicklung begriffenen Kinderstimmen auf diese Tonart und eine arge Vernachlässigung der übrigen, besonders derjenigen, die den Grundton in der Mitte des Notensystems im Violinschlüssel haben (F, G, A-Dur). Gerade in diesen Tonarten stehen aber so viele Kinder- und Volkslieder, die mit 5—1 von unten her beginnen. Wir können aus diesem Grunde alle diese Lieder außer als Gehörlieder zu keinerlei Notenübungen benutzen, sondern sind dabei ganz auf C-Dur angewiesen. Nun liegt aber gerade diese Tonart, besonders wenn man etwa noch den untern Leitton h dazunehmen wollte, für die kindliche Stimme der Elementarschüler zu tief, denn der Sprechton dieses Alters liegt um das eingestrichene e herum.

Es muss zwar der Vollständigkeit halber noch erwähnt werden, dass man durch höheres Anstimmen die Schüler auch andere Tonarten von C-Dur-Noten absingen lassen könnte. Aber nicht alle Lehrer haben eine so grosse Fähigkeit im Transponieren, dass sie, besonders wenn sie beim Singen ein Instrument benützen, von dieser Gelegenheit allzuoft Gebrauch machen würden. Zudem müssten die Schüler, denen wir doch allmählich ein Gefühl für die verschiedenen Tonarten anerziehen wollen, dadurch geradezu verwirrt werden, wenn sie Es, G, A-Dur in C-Dur-Notierung ablesen sollten.

Alle diese Nachteile beseitigt, ohne dass dafür viele andere in Kauf genommen werden müssten,

Die relative Tonbezeichnung nach Tonika-Do.

Auch diese Art der Tonbezeichnung benutzt die stimmbildnerisch günstigen Silben do re mi fa so la

si do. Gestützt auf die Tatsache, dass absolutes Musikgehör selten, relatives aber sehr verbreitet ist, oder mit andern Worten: Weil wenige Menschen irgendeinen Ton (fis, b, d usw.) frei aus dem Gehör sicher wiedergeben, wohl aber die meisten die Tonleiter von irgend einem Grundton aus richtig singen können, setzt diese Methode das do auf irgendeiner Tonhöhe fest und lässt den kleinen Sänger die übrigen Töne der Dur-Tonleiter, um die es sich ja handelt, von hier aus ableiten. Durch ein D = Do vorne auf dem Platz des gewünschten Grundtons, im Anfang vielleicht auch durch farbiges Ausziehen der Do-Linie oder Ausfüllen des Do-Zwischenraums, wird der Grundton erfahrungsgemäss genügend bezeichnet, dass jene Ableitung dem Schüler möglich ist. So können wir schon in der Elementarschule in allen Dur-Tonarten Melodien ablesen und durch Höher- und Tiefersetzen des Do den Tonumfang nach oben und unten durch ungezwungene Übungen beliebig erweitern. Wir sind ferner in der Lage, bei den Anfangsübungen vom Sprechen der Kinder ausgehen zu können, und bei der Einführung der Notenschrift singen wir zuerst in E- oder Es-Dur, um nicht eine Hilfslinie, sondern die unterste Linie als Ausgangspunkt nehmen zu müssen.

Als weiterer Vorteil der Tonika-Do-Methode kommt ferner noch dazu, dass sie eine ganze Anzahl Hilfsmittel verwendet, welche grösste Abwechslung in den Übungsarten und sehr intensive Selbstbetätigung der Schüler ermöglichen. Diese Hilfsmittel sind:

1. *Die Handzeichen*. Die Anfänger können davon schon Töne ablesen und selber damit zeigen, lange bevor ihnen die Notenschrift bekannt ist. Da dabei drei Sinne betätigt sind (Auge, Ohr, motorischer Sinn), erreichen die Schüler beim Singen nach Handzeichen eine grosse Sicherheit im Treffen.

2. *Die Silbentabelle*. Sie ermöglicht eine gute Vorübung zum Singen nach Noten. Durch ungleichen Abstand der Silben sind Ganz- und Halbtorschritte angedeutet und prägen sich ein.

3. *Die Wandernote*. Da der Ausgangston beim Zeigen mit der Wandernote immer wieder verschwindet, prägen sich die Abstände auf dem Notensystem (Intervalle) ein.

4. *Die Legetafel*. Sie ist ein geradezu ideales Hilfsmittel für eine leicht kontrollierbare und leicht zu verbessende Selbstbetätigung der Schüler. Durch sie ist einfaches Musikdiktat schon auf der Unterstufe möglich und damit eine ausserordentliche Förderung der Tonvorstellung zu erreichen. Transponieren wird mit ihrer Hilfe beinahe spielend erlernt.

Wer diese Hilfsmittel, die man alle selbst herstellen kann, mit Ueberlegung benutzt, kann die Aufgaben zur Ueberwindung irgendeiner melodischen Schwierigkeit leicht so gestalten, dass bald eine Ablese-, eine Hör-, eine Tondenk- oder eine Diktatübung entsteht, womit grösste Abwechslung und reges Leben in den Gesangunterricht gebracht wird.

Selbstverständlich könnte man als relative Tonbezeichnung statt der Silben auch die für die Stimmbildung allerdings weniger günstigen Zahlen 1 2 3 4 5 6 7 8 verwenden.

Als Nachteil der Verwendung der relativen Tonbezeichnung auf der Elementarstufe muss zugestanden werden, dass die Schüler auf der Mittelstufe umlernen müssen. Erfahrungsgemäss tun sie dies aber sehr leicht, da ihnen das Notenbild der verschiedenen Tonarten längst vorher in Fleisch und Blut übergegangen ist,

und sie eigentlich nur noch die neuen Namen zu lernen haben. Und endlich könnte man dem Einwand betr. Umlernen zum Schluss noch entgegenhalten, dass dafür auch auf der Mittel- und Oberstufe die Handzeichen, die Silbentabelle, die Wandernote und die Legetafel ausserordentlich gute Dienste leisten.

Zur weiteren Orientierung über Tonika-Do auf der Elementarstufe siehe Rud. Schoch «Frohes Singen», Verlag der Elementarlehrer-Konferenz (Grob, Winterthur).

Zur Revision der zürcherischen Gesanglehrmittel

Karl Weber, Töchterschule Zürich.

In verdienstvoller Weise hat sich die Synodalkommission zur Hebung des Volksgesanges bemüht, Mittel und Wege zu finden zur Neubelebung des SchulgesangUnterrichtes im Sinne neuzeitlicher Bestrebungen. Die zürcherischen Kapitel sind eingeladen, anhand eines Fragenschemas zur Revision der Gesanglehrmittel Stellung zu nehmen. Ohne Zweifel wird eine Neugestaltung der Liedersammlung auf allen Stufen allgemeiner Zustimmung begegnen, denn der Schuljugend kann nicht mehr vorenthalten werden, was eine starke Welle der Erneuerung (Singbewegung) immer dringender fordert. Schwieriger werden sich die Beratungen über die Methodik des Gesangunterrichtes gestalten. Die diesbezüglichen Fragen rollen Probleme auf, deren Beurteilung gründliche Sachkenntnis voraussetzt, die nicht jedem Lehrer zugemutet werden darf. Zudem bestehen in der Fragestellung Unklarheiten, die irreführend sind und im Interesse der Sache richtiggestellt werden müssen. Darum sei einem Nichtkapitularen gestattet, sich zu diesen Diskussionspunkten zu äussern.

«Soll die methodische Grundlage des Buches beibehalten werden?»

Diese für alle drei Stufen gestellte Frage bezieht sich auf das Wesentliche der musikalischen Erziehung: Auffassung der Melodie als Summe von Einzeltönen (absolute Tondeutung) oder als lebendige, d. h. folgerichtige Bewegung in Tönen, die einen Kreislauf darstellt, dessen Anfang und Ende der Grundton ist (relative Grundlage, Tonalitätsprinzip). Diese ist Unterrichtsprinzip des bisherigen Lehrmittels auf allen drei Stufen (siehe Handbuch, Seite 7—10). Es handelt sich also in obiger Frage nicht um eine Änderung der Unterrichtsbasis, sondern der Unterrichtsweg. Die Frage II, 1c, erwähnt in diesem Sinn die «Frohen Singstunden» von Rud. Schoch, womit unzweideutig die Tonika-Do-Methode gemeint ist, deren Aufbau ebenfalls auf dem Tonalitätsprinzip ruht. Was die «Frohen Singstunden» (abgesehen von den für die To-Do charakteristischen Hilfsmitteln) als wesentliche Änderungen gegenüber der bisherigen Lehrweise hervorheben, ist dem Kenner des obligatorischen Handbuches in der Hauptsache vertraut. Also sollte die Frage II, 1c, lauten:

Wiünschen Sie, dass die Tonika-Do eingeführt und verbindlich erklärt wird?

Diese einer gründlichen Betrachtung zu unterziehen, verbietet der Raum. Das Wesentliche möge in gedrängter Form folgen.

Die Geschichte der Schulgesangmethodik lehrt, dass die deutschen Gesangsschulen vor Pestalozzi nur die heute noch allgemein übliche Notenschrift verwendeten. Nach dem Erscheinen der auf Pestalozzis An-

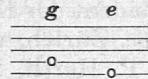
regung geschaffenen «Gesangbildungsllehre ...» von Pfeiffer und Nägeli setzten Bestrebungen ein, den Schwierigkeiten der Notenschrift im Elementarunterricht dadurch beizukommen, dass man die Noten durch Zahlen, später durch stereotype Sprachsilben ersetzte. So entstanden eine Reihe von mehr oder weniger logischen Silbenreihen, die alle den Zweck hatten, das eigentliche Notenbild erst in den oberen Schulstufen einzuführen, hingegen die Einfühlung in unser Tonsystem mittels genannter Silben oder Zahlen zu erreichen. Obwohl man schon vor hundert Jahren erkannte, dass alle diese Notenersatzmittel der Anschaulichkeit der Note entbehrten, suchte man nach allerhand Verbesserungen und übersah das Einfachste: Gerade, weil die Notenschrift Schwierigkeiten aufweist, sollte der Zögling möglichst früh mit ihr beschäftigt werden und Schritt für Schritt ohne Umwege in sie hineinwachsen.

Die Tonika-Do aber vermehrte diese fragwürdigen Surrogate noch durch Handzeichen. Der To-Do-Schüler singt also längere Zeit folgendermassen:

1. Nach Handzeichen, die er während des Singens darstellt und die Tonstufen bedeuten.
2. Nach den aretinischen Silben (do, re, mi, fa ...), die ihr Dasein einem Zufall verdanken, ohne jede Logik sind und darum unter den bekannten Silbenreihen qualitativ die letzte Stelle einnehmen.
3. Nach den Anfangsbuchstaben obiger Silben (d, r, m, f ...). Ganze Lieder sind in solchen Buchstaben dargestellt und werden unter Verwendung der Handzeichen gesungen.
4. Nach Zahlen 1—8.

Die Note und deren deutsche, also im deutschen Sprachgebiet überall übliche Namen, werden zuletzt eingeführt.

Der so unterrichtete Schüler ist nun fähig, dieselbe Melodie in vier verschiedenen Schriften darzustellen und zu lesen (in Töne umzusetzen). Als Beispiel der «Kuckucksruf»: entsprechende Handzeichen, so - mi, s. m., 5 - 3, und



Wer will behaupten, dass das für den Schüler nicht eine unnötige Belastung bedeute?

Ohne Zweifel haben diese Singsilben und Handzeichen assoziative Kraft. Sie erleichtern das Lesen der Notenschrift (Umsetzen in Töne), wenn man sich nur eines dieser Hilfsmittel immer und immer wieder bedient. Das tun aber auch die absoluten Tonbezeichnungen, die, richtig angewendet, der Erziehung zur relativen Tonvorstellung durchaus nicht hinderlich sind. Auch das einzelne To-Do-Hand- und Silbenzeichen ist ja insofern absolut, als es nicht als Einzelerscheinung, sondern erst im Ablauf einer Zeichenfolge relationalen Sinn hat. Auch das einzelne Notenzeichen ist nur solange absolut, als es nicht bezogen wird auf einen Grundton und ihm vorangehende oder folgende Töne.

Aehnlich verhält es sich mit der Wandernote, die als weiteres Hilfsmittel gebraucht wird, die Treffkünste des Schülers zu vervollkommen.

Der To-Do mangelt vor allem das Wesentliche jeder guten Methode, die Einfachheit. Der Krücken sind zu viele, und sie werden zu lange gebraucht, als dass deren Entwöhnung leicht vor sich gehen könnte. Schlagend beweist dies W. Dickermann, ein hervorragender To-Do-Förderer, in seinem ausgezeichneten, sehr verbreiteten Buch «Der Musikunterricht in der Volksschule».

Er bekennt darin, dass er als Leiter von Gesangsschören beim Anstimmen zur Sicherheit gewisse To-Do-Hilfsmittel immer noch anwende und sie auch allen Dirigenten empfehle!

Die To-Do bedeutet eine Uebermethodisierung des Schulgesangunterrichts. Einsichtige scheuen die verwirrende Fülle von Unterrichtshilfsmitteln. Selbst namhafte To-Do-Lehrer heben hervor, dass jene nicht das Wesentliche der Methode darstelle, sondern die Erziehung zum relationalen Tondenken. Diesem Ziel aber kann auf einfacher Weise gedient werden.

Es ist durchaus anzuerkennen, dass rührige To-Do-Lehrer gute Unterrichtserfolge haben (soweit solche überhaupt messbar sind). Diese sind gewiss auch auf anderem Wege erreicht worden. Dass der gute To-Do-Lehrer mit einer andern Lehrweise, wenn diese nicht aller pädagogischen Einsicht widerspricht, nicht ebenso erfolgreich zu arbeiten vermöchte, kann behauptet, nicht aber bewiesen werden. Nun ist aber mit den erwähnten Erfolgen hauptsächlich die Technik des Vomblattsingens gemeint, die man zu ungünstigen anderer Teilgebiete der musikalischen Erziehung überschätzt. Das beweisen eine Reihe von Attesten von To-Do-Freunden: H. L. (Schweiz. Lehrerzeitung vom 11. Juni 1937) «Was ich beim Eintrichtern nach «Absolut» am Examen der 6. Klasse als grosse Leistung betrachtete, habe ich nach To-Do später mit Viertklässlern spielend fertig gebracht.» Agnes Hundegger, die Bearbeiterin der To-Do für deutsche Schulen, preist diese Methode so:

«Heute geniessen jenseits des Kanals 5 Millionen Kinder den Segen einer systematischen Gehörbildung und verlassen die Volksschule mit der Fähigkeit, jede Melodie (!, der Verf.) vom Blatt zu singen und jede gehörte niederzuschreiben.» (In England ist die To-Do obligatorisch, aber die Lehrfreiheit gestattet auch andere Methoden.) Für den nicht kritisch eingestellten Lehrer sind auch folgende Atteste bestechend: «Selbst Komponisten sind von der Richtigkeit der To-Do überzeugt.» R. M. röhmt sie als wünschenswerte Vorschaltung für das Partiturenlesen. E. H. sagt: «Wir beginnen mit «Alle Vögel sind schon da» und schliessen mit Hindemith, also gibt es einen Weg hindurch.» Ebenso verlockend wie irreführend ist die Behauptung, dass die To-Do den musikalisch «weniger begabten» Lehrer rascher und sicherer zu den gesteckten Zielen führe. Solche Urteile wiegen nicht nur den kritiklosen Neuling in der Hoffnung, die To-Do sichere mühelos Erfolge. Dieser gerade läuft Gefahr, zum Spielball der Methode zu werden, statt zu ihrem Herrscher.

Ueber das Grundlegende der To-Do-Lehre: Förderung der musikalischen Anlagen durch Erziehung zum Tonalitätsgefühl (relative Grundlage) sind wohl alle zuständigen Lehrer und Musiker einig.

Es führen verschiedene Wege zu diesem Hauptziel. Jeder Weg aber, der den Schüler durch zu viele Hilfsmittel belastet und zu fortwährendem Umlernen zwingt, verkürzt ihm das Schönste, das die Singstunde zu bieten hat, den Liedgesang.

Anregungen zum ganzen Fragenkomplex:
Unterstufe.

Die Liedersammlung ist zu sichten. Aufnahme von mehr echten Kinderliedern (auch mundartlichen), in verschiedenen Tonarten. Der Uebungsteil erübrigts sich. Siehe Vorschläge für das Handbuch.

Mittelstufe.

Die Liedersammlung ist zu sichten. Auswahl aus der neuzeitlichen Literatur, auch leichte zweistimmige polyphone Sätze. Bereitstellung von Liedern mit Instrumentalstimmen in Separatdrucken.

Oberstufe.

Die Liedersammlung ist gründlich umzugestalten. Dreistimmige homophone Sätze mögen mit wenig Ausnahmen (solche mit einer Baßstimme) verschwinden zugunsten von zwei- und leichten dreistimmigen polyphonen Sätzen und andern neuzeitlichen Gesängen. Lieder mit Instrumenten wie auf der Mittelstufe.

Handbuch.

In einem neu zu bestellenden Handbuch wird im Sinn einer notwendigen Vereinheitlichung des Gesangunterrichts und unter Wahrung der Lehrfreiheit der Stoff für alle Stufen ausführlich und in der Art der «Frohen Singstunden» (für die Unterstufe wo möglich noch ausführlicher unter Verzicht eines Uebungsteils im Schulbuch) nach folgenden Grundsätzen dargestellt: Unterrichtsgrundlage bleibt die Erziehung zu relativer Tonauffassung. Alle ausschliesslich für die To-Do charakteristischen Unterrichtshilfsmittel werden vermieden. Die Note allein ist als Tonsymbol von der Unterstufe an zu verwenden. Die üblichen deutschen Silben (c, d, e...) dienen nur der Verständigung, nie aber als Singsilben.

Dem Vorschlag zur provisorischen Einführung des ostschweizerischen Schulgesangbuchs ist beizupflichten. Sollten die Kapitel in diesem Sinn beschliessen, wäre die Frage zu prüfen, ob die Umgestaltung von Handbuch und Uebungsteilen unbekümmert um die derzeitige Liedersammlung in die Wege geleitet werden könnte.

Zürch. Kant. Lehrerverein

14. und 15. Sitzung des Kantonavorstandes,

Montag, den 7. November und Samstag, den 17. Dezember 1938, in Zürich.

1. Es konnten 40 Geschäfte erledigt werden.

2. Laut Mitteilung der Unterstützungskasse der Kur- und Wanderstationen des SLV hat diese dem vom ZKLV unterstützten Gesuche eines erkrankten Kollegen um Kurbeitrag im vollen Umfange entsprochen.

3. Dem Kantonavorstand gingen zwei Austrittsgesuche von pensionierten Kollegen zu. — Da wir hin und wieder solche Gesuche erhalten, möchten wir die Mitglieder erneut auf den § 8 der Statuten aufmerksam machen, der bestimmt, dass von pensionierten Mitgliedern keine Beiträge erhoben werden.

4. Auf Antrag des Zentralquästors beschloss der Vorstand, den Zinsfuss für Darlehen des ZKLV gemäss den Bestimmungen des Reglements der Darlehenskasse auf den 1. Januar 1939 auf 3 % festzusetzen.

5. Die unter der Volksschullehrerschaft des Kantons Zürich durchgeführte Sammlung zugunsten der Schweizerschulen im Ausland ergab die Summe von Fr. 2377.80. Der Kantonavorstand beschloss, hie von Fr. 1000.— dem Schweizerischen Lehrerverein für die Schweizerschule in Mailand zu übermitteln. Ueber die Verwendung des Restbetrages, der ebenfalls bedürft-

tigen Schweizerschulen im Ausland zugute kommen soll, wird später Beschluss gefasst werden.

6. Im Zusammenhang mit der genannten Sammlung wurden dem Kantonavorstand von einem Kollegen, der während einiger Zeit an einer Schweizerschule im Ausland tätig war, wertvolle Vorschläge zur Verbesserung der Lage der an diesen Schulen wirkenden Lehrern übermittelt. Die Vorschläge bezwecken, den Schweizerschulen im Ausland die Anstellung tüchtiger schweizerischer Lehrkräfte zu ermöglichen, die in ihrem neuen Wirkungskreis Fuss fassen und dort sogenreich für unser Volk wirken können. — Der Kantonavorstand leitete die Vorschläge an Herrn Erziehungsdirektor Dr. Hafner weiter, der sich in freundlicher Weise bereit erklärte, über Vorschläge an einer Erziehungsdirektorenkonferenz zu referieren.

7. Laut Mitteilung des Quästors wurden während des vergangenen Jahres insgesamt Fr. 1010.— an Darlehen zurückbezahlt. Sämtliche Darlehensschulden betragen zur Zeit inklusive Zinsguthaben Fr. 1419.55.

8. Ein Gesuch der Frauenzentrale Zürich um Mitzeichnung einer Eingabe an den Stadtrat von Zürich wurde, da es sich um eine stadtzürcherische Angelegenheit handelt, an den Lehrerverein Zürich weitergeleitet.

9. Die Erziehungsdirektion ersuchte den Kantonavorstand um Vorschläge für zwei Vertreter der Lehrerschaft in die neuzubildende Kommission für Mindesterwerbsalter und Schule. Da auch der Synodalvorstand um Nomination eines Vertreters ersucht wurde, fand eine gemeinsame Vorbesprechung statt, an welcher der Leitende Ausschuss des ZKLV, der Synodalvorstand und die Präsidenten der Sekundarlehrerkonferenz und der Konferenz der Lehrer an der Oberstufe teilnahmen. In Uebereinstimmung mit den an dieser Besprechung gefassten Beschlüssen schlägt der Kantonavorstand als Mitglieder der genannten Kommission den Aktuar des ZKLV, H. Frei, Primarlehrer in Zürich, und F. Kern, Präsident der Konferenz der Lehrer an der 7. und 8. Klasse, Zürich, vor. — Der Synodalvorstand schlägt vor: P. Hertli, Sekundarlehrer, Andelfingen.

10. Ein Gesuch um Beitrag aus dem Hilfsfonds des SLV wurde in empfehlendem Sinne weitergeleitet. F.

Elementarlehrerkonferenz

Anhang zur Rechenfibl für das 1. Schuljahr.

Kolleginnen und Kollegen, die im Frühjahr 1938 die Rechenfibl bezogen haben, und die nun auch den Anhang (Zehnerübergang) benutzen möchten, werden ersucht, ihre Bestellung unverzüglich an unsere Spezialsfirma *W. Schweizer*, Winterthur, zu richten. Der Anhang wird ihnen gemäss der Zahl der bezogenen Fibeln kostenlos zugestellt werden.

Im übrigen wird der Anhang für 20 Rappen das Stück abgegeben.

Der Vorstand.

Zur gef. Notiznahme

Wie uns mitgeteilt wird, soll die Beantwortung des Frageschemas betr. Gesangunterricht auf die Kapitel des 1. Quartals 1939/40 verschoben werden. — Wir bitten daher, diese Nummer des P. B. aufzubewahren.

Die Redaktion.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Binder, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; H. Frei, Lehrer, Zürich; Heinr. Greuter, Lehrer, Uster; J. Oberholzer, Lehrer, Stallikon; Sophie Rauch, Lehrerin, Zürich; A. Zollinger, Sekundarlehrer, Thalwil. — **Druck:** A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.